

steht, bekundet. Er geht grammatisch in die 1. Person Plural über und endet in einer Gebetsformulierung: „Wie glücklich würden wir seyn, wenn wir alle auch auf Erden eben so genau den Willen Gottes befolgten? wenn seine, den moralischen Unterthanen gegebenen Gesetze, eben so heilig gehalten würden, als die mechanischen seines Gesetzbuchs, das von ewiger Weisheit für die Himmelskörper verfasst ist! [...]“ (143).

Der Ertrag der Präsentation von Beispielen wird im Kapitel über die „Leitlinien der Bibelauslegung“ formuliert. Hier führt indessen die Formel „Intellektuelles Verstehen bedeutet im Kontext des 18. Jahrhunderts gleichzeitig intellektuelles Zustimmung“ (273) nicht sehr weit, doch ist deutlich, dass K. ihre Beobachtungen zu den vorgestellten Auslegungstexten im Hinblick auf eine Wirkung biblischer Texte zu spitzen möchte. Dem „sachlich-intellektuellen“ wird deshalb ein – vorrangiger – „personal-involvierender“ „Verstehensbegriff“ gegenüber gestellt (272), und „Verstand, Gefühl, Vorstellungskraft, Wille, Moral und Glaube“ werden als die anthropologischen Dimensionen markiert, die bei der Textauslegung eigentlich angesprochen werden sollen (275). Wer dazu eine Theorie apologetisch-applikativer *exempla*-Hermeneutik erwartet, wird von den skizzenhaften Darlegungen zu „Zielen“ und „Bezugssystemen“ der „Auslegung“ am Ende aber doch enttäuscht (271–309). Das Verdienst des Buches ist – ganz im Sinne der Titelwahl – die gut illustrierte Mahnung dazu, die historische, durchaus je gleichzeitige „Vielfalt“ im Umgang mit biblischen Texten zu würdigen. Dies zu unterlassen, wäre kirchenhistorisch zweifellos ein Fehler – nicht nur im Blick auf das 18. Jahrhundert.

Erfurt

Christoph Bultmann

Daniel Gehrt: *Ernestinische Konfessionspolitik*. Bekenntnisbildung, Herrschaftskonsoolidierung und dynastische Identitätsstiftung vom Augsburger Interim 1548 bis zur Konkordienformel 1577, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte, 34), 694 S., ISBN 978-3-374-02857-3.

Auf dem Jenaer Marktplatz steht der „Hanfried“. 1858, zum 300. Jahrestag der Gründung der Universität Jena vom Berliner Künstler Johann Friedrich Drake (1805–1882) angefertigt, zeigt das Denkmal das überlebensgroße Standbild des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich I. Der auch mit dem Beinamen „der Großmütige“ titulierte, letzte Ernestinische Kurfürst hält in der rechten Hand ein erhobenes Schwert, in der linken

die aufgeschlagene Bibel. Diese Insignien des lutherischen Fürsten, der 1547 nach der Niederlage in der Schlacht bei Mühlberg seine Kurwürde an den albertinischen Verwandten Moritz verlor, symbolisieren in heroisierender Weise seine zwei Machtbereiche: Politik und Religion.

Wie Politik und Religion – genauer die Ernestinische Politik und die lutherische Konfession – in der spannungsvollen Zeit zwischen 1548 und 1577 im sächsischen Thüringen tatsächlich aufeinander bezogen waren, wie die Politik die Konfession formte und wie umgekehrt die Konfession die Politik und Gesellschaft prägte, führt Daniel Gehrt in seiner Jenaer historischen Dissertationschrift anhand zahlreicher, akribisch ausgewerteter Quellen vor. Diese fast 700 Seiten starke Studie schickt sich an, das neue Standardwerk zur frühen Ernestinischen Konfessionspolitik zu werden. Mit ihr leistet der Vf. einen für die Frühneuzeitforschung zentralen Beitrag, indem er minutiös zeigt, dass bereits seit 1548 eine intensive Konfessionsbildung in einzelnen Territorien einsetzte und ein innerkonfessioneller Differenzierungsprozess eintrat. Lange vor der Konkordienformel von 1577 hatten verschiedene lutherische Reichsstände für ihr Gebiet eine verbindliche Lehrnorm präzisiert und fixiert und damit die eigene Konfession stabilisiert. Die Ernestiner nahmen hierbei im reichsweiten Vergleich eine gewisse Vorreiterrolle ein. Folglich erfährt das von Heinz Schilling und Wolfgang Reinhard einst aufgestellte Konfessionalisierungsparadigma mit Gehrts Untersuchung in Anlehnung an Thomas Kaufmann eine weitere Korrektur.

Die Studie, welche sowohl die „Verquickung zwischen Reichspolitik, Territorialherrschaft, landesherrlichem Kirchenregiment und Universitätspolitik“ als auch die „Interaktion[en] zwischen den Herzögen, Landständen, Räten, Professoren und Geistlichen“ (19) für die Ernestinische Herrschaft aufzeigt, hinterfragt zudem die gängigen theologiegeschichtlichen Gruppenbezeichnungen „Gnesiolutheraner“ bzw. „Flacianer“ und „Philippisten“ (19–24). Indem der Vf. die lutherischen Theologen der zweiten und dritten Generation kontextualisierend in ihrer Eigenentwicklung wahrnimmt und sich von einer voreiligen Gruppenzuweisung verabschiedet, gelangt er zu einem höchst differenzierten Bild und einer Neuinterpretation der zeitgenössischer Polemik geschuldeten Gruppenidentitäten. Dass die Zuschreibungen, die sich u. a. in „Adiaphoristen“, „Interimisten“, „Osiandristen“, „Majoristen“, „Synergisten“ oder „Flacianer“ differenzieren, in der Regel nicht der Lehrposition der umstrittenen Theologen,

sondern der verzerrenden Interpretation ihrer Kritiker entsprachen, belegt der Vf. an zahlreichen Beispielen.

Der Aufbau der Studie orientiert sich an den für das ernestinische Territorium markanten politischen Zäsuren. So widmet sich der Vf. nach einer instruktiven, den Forschungsstand knapp skizzierenden Einleitung (13–34) in einem ersten Kapitel der „konfessionellen Konsolidierung im ernestinischen Thüringen 1547 bis 1555“ (35–97). Seit dem Ausgang des Schmalkaldischen Krieges musste der bis 1552 in Gefangenschaft befindliche „geborene Kurfürst“ – so der vom Kaiser 1552 gebilligte Titel (61) – Johann Friedrich I. zusammen mit seinen drei Söhnen das neue Herrschaftszentrum in Thüringen konsolidieren. Hierfür verquickte der sich als Schutzherr des „wahren“ Luthertums stilisierende Fürst dynastische Motive und theologische Unterschiede mit landeskirchlichen Interessen. War bereits 1548 die Hohe Schule in Jena als Gegenpol zum jetzt albertinischen Wittenberg und als streng an Luthers Theologie orientiertes Zentrum gegründet und profiliert worden (36–41), so nutzten die Ernestiner die antiinterimistische Propaganda, die u. a. durch Matthias Flacius Illyricus von Magdeburg aus gegen die albertinischen Theologen gerichtet wurde, zur Stärkung der eigenen Position (42–60). Als gewichtige, auf eine theologische Homogenität der territorialen Pfarrerschaft zielende Instrumente des landesherrlichen Kirchenregiments wurden 1553 die Ordination nach Jena verlegt, die Schmalkaldischen Artikel neben der *Confessio Augustana* als normatives Bekenntnis verbindlich gemacht und eine Druckerei in Jena mit dem Zweck eingerichtet, Luthers Schriften zu kanonisieren (Jenaer Lutherausgabe) und eine publizistische Streitkampagne gegen die albertinischen Rivalen zu führen. 1554/55 wurde eine Kirchenvisitation im gesamten Territorium durchgeführt sowie eine Stipendienordnung erlassen. Mit dem Tod des Landesherrn am 3. März 1554 verstärkten die Ernestiner zudem ihre selbststilisierende Propaganda um Johann Friedrich I. als Beschützer und Märtyrer des rechten Glaubens.

Im zweiten Kapitel wird „die Konfessionspolitik Herzog Johann Friedrichs II. bis 1561“ eingehend untersucht (98–215). Nach der neuen Friedensordnung im Reich unternahmen die evangelischen Reichsstände mehrere Versuche, eine innerprotestantische Einigung zu erzielen. Die zuvor bereits eingeschlagene Linie der Ernestiner, die auf eine enge Lutherinterpretation und die Rezeption der Schmalkaldischen Artikel als gemein-

same Bekenntnisgrundlage zielte, setzte Johann Friedrich II. auch bei den verschiedenen Ausgleichsversuchen wie dem „Wormser Religionsgespräch“ (1557) oder dem „Frankfurter Rezeß“ (1558) auf Reichsebene fort, die nicht zuletzt an der ernestinischen Blockadepolitik scheiterten (114–144). Höchst aufschlussreich ist Gehrts konfessionspolitische Interpretation der 1557 erfolgten Berufung des Gnesiolutheraners Flacius (109–114) und der 1558 geschehenen Abfassung des „Konfutationsbuch“ (129–137) als „Verwirklichung des bereits eingeschlagenen Kurses“ (530). Zwar übte Flacius bis zu seiner Entlassung 1561 erheblichen Einfluss auf den Herzog aus, doch traf – anders als von der Forschung vielfach behauptet – der Landesherr seine Entscheidungen auf einer breiten Grundlage verschiedener Gutachten. Flacius' Wirksamkeit in Jena, die zahlreiche innerstädtische, inneruniversitäre und landeskirchliche Konflikte provozierte, wird vom Vf. mehrperspektivisch pointiert und zu einem differenzierten Bild profiliert. Mit der Entlassung des streitbaren Theologieprofessors und weiterer Theologen aus ihren Ämtern wandte sich der Herzog nicht von Flacius' theologischer Grundposition ab, sondern von dessen das Territorium destabilisierenden Streitsucht (209).

Das dritte Kapitel markiert die „innere[n] Konflikte um die Konfessionspolitik im ernestinischen Thüringen 1562 bis 1566“ (216–286). Während die Wiedereinsetzung des 1559 suspendierten Theologen Victorin Strigel in sein Jenaer Professorenamt 1562 und die Kirchenvisitation im gleichen Jahr, die zu einer Entlassung zahlreicher renitentierender Pfarrer führte, sowie die Annäherung an die Universität Wittenberg seitens Johann Friedrichs II. eine konfessionspolitische Öffnung bedeuteten, kritisierten die jüngeren Brüder des Herzogs dieses Vorgehen als Verrat am ernestinischen Erbe. Die innerernestinische Rivalität um Machtverteilung und dynastische Integrität, die nach dem Tod des jüngsten Bruders Johann Friedrich III. 1566 zur Mutschierung führte, verschärfte die konfessionspolitischen Streitigkeiten innerhalb des Territoriums.

Durch die Reichsexekution und Gefangennahme Johann Friedrichs II. im Zuge der Grumbachschen Händel regierte 1567 bis 1573 der mittlere Bruder, Johann Wilhelm, allein. Dessen restaurative Konfessionspolitik, die sich pointiert an das strenge Luthertum anlehnte und durch die Herausgabe des „*Corpus Doctrinae Thuringicum*“ (1570) auszeichnete, wird im vierten Kapitel der Studie beschrieben (287–435). Wie sich nach dem Tod Johann Wilhelms 1573 bis zur An-

nahme der Konkordienformel und des Konkordienbuchs die territoriale Entwicklung vollzog, untersucht der Vf. im fünften Kapitel: „Die Herzoginwitwe Dorothea Susanna und die Kontinuität ernestinischer Konfessionsspolitik“ (436–525).

Diese höchst lesenswerten und spannend geschriebenen Kapitel werden durch Resümees gebündelt und am Ende der Studie in eine komplexes „Fazit“ (526–542) überführt. Zu den zahlreichen neuen Erkenntnissen, welche die materialhaltige Studie bietet, fügt sich als Anhang ein vollständiges Verzeichnis der Jenaer Drucke zwischen 1553 und 1580 (543–620). Durch Grafiken und Tabellen unterstützt und in Literaturgattungen unterschieden wird der bestimmende Einfluss der Ernestiner auf die Druckproduktion bis 1573 eigens kommentiert und für zukünftige Forschung fruchtbar gemacht. Abgerundet wird das Werk durch ein umfangreiches Personenverzeichnis, dem ein Sachregister hätte beigegeben werden dürfen.

Mit seinem Buch hat Gehrt nicht nur einen zentralen Beitrag zur territorialen Konfessionsbildung geleistet, sondern auch zur kritischen Neukonzentrierung der Ernestiner beigetragen. Die Entmythologisierung Johann Friedrichs I. als einzigen Wahrer des lutherischen Glaubens ist ihm gelungen.

Jena

Christoph Spehr

Helwig Schmidt-Glintzer (Hg.): *Die Reformuniversität Helmstedt 1576–1810*. Vorträge zur Ausstellung „Das Athen der Welfen“, Wolfenbütteler Hefte 28, Wiesbaden: Harrassowitz 2011, ISBN 978-447-06403-3.

Der Band enthält den Eröffnungs- und die Begleitvorträge zu einer Ausstellung anlässlich des 200jährigen Jubiläums der Schließung der Universität Helmstedt. Anders als der Ausstellungskatalog (J. Bruning, U. Gleixner [Hgg.]: *Das Athen der Welfen. Die Reformuniversität Helmstedt 1576–1810*, 2010) führen diese Vorträge die Forschung nicht weiter, sondern bereiten Aspekte der frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte im allgemeinen und der Geschichte der Universität Helmstedt im besonderen für eine breitere Öffentlichkeit auf. Barbara Stollberg-Rillinger vergleicht moderne akademische Exzellenz- und frühneuzeitliche excellentia-Konzeptionen (9–23), Anton Schindling gibt einen bebilderten und mit einer Bibliographie der neueren Forschung versehenen Überblick über die Geschichte der Universität im frühneuzeitlichen Deutschland (25–73), Marian Füssel faßt seine Forschungen zu den akademische Ritualen und Rangkonflikten an der Universität

Helmstedt zusammen (75–109), Inge Mager gibt Einblick in die internationalen Kontakte der Universität Helmstedt am Beispiel der durch Georg Calixt und Matthias van Overbeke vermittelten Beziehungen mit der Universität Leiden (111–139), Heide Wunder beschreibt anhand prosopographischer Quellen die Rolle und Funktion der Professorenfrauen in Helmstedt (141–171) und Michael Stolleis gibt einen Überblick über das Leben und Werk von Hermann Conring (173–188). Für die kirchengeschichtliche Forschung zur Universität Helmstedt und zur Helmstedter Theologie bieten weder der Vortragsband noch der Katalog grundlegend Neues.

Berlin

Andreas Stegmann

Stephen A. Chavura: *Tudor Protestant Political Thought, 1547–1603*. Leiden / Boston: Brill 2011 (Studies in the history of Christian traditions 155), xiv + 252 S. Index., ISBN 978-9-004206328. Price: € 99.00 / \$ 136.00.

This study is based on Stephen Chavura's doctoral thesis, "Ambiguities in Tudor Protestant Political Thought, 1547–1603," completed at the University of New England, New South Wales in 2007. Ch.'s thesis, which will probably come as less of a surprise to theologians and church historians than it seems to be to political theorists, is that the theological discussions of the Reformation, the adjustments of the relationship between church and state in this period, and the new understandings of the individuals' relationship to God all shaped early modern political thought. Where in such modern accounts, Ch. asks, "are the debates between Knox and Aylmer, Whitgift, Browne, Cartwright and Hooker"? And yet, he argues, it is these debates which "prepared the path for absolutism, consent, popular participation, and sovereignty to become political commonplaces" (p. xiii). Ch.'s study offers a first attempt to consider the ways in which ecclesiastical debate shaped and formed a newly emerging, modern political thought.

Ch.'s study begins with a presentation of the Reformation context of English thought, and in particular the influence of European ideas. This offers a (very brief) overview of the approaches taken by Luther, Calvin and Zwingli towards civil authority, and the limitations of the evangelical message of spiritual freedom. A summary of the events which shaped the English Reformation follows.

The second section "God, Man and Things," is somewhat problematic. It opens with a consideration of "Order and Will in Tudor Thought". Ch.'s discussion is marred